

Adalbert Stifter

Autor(en): **Tunas, Myrrha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es ist vielmehr eine Gegend von an sich armseligem Typus. Wir hören von Heide, Eichen, Fichten, Bächen, Meer. In Wahrheit liegt die große Kunst gerade in der weisen Dekonomie. Nicht der optische Reiz ist hier das Entscheidende, sondern der Gefühlston. Der Blick ist nach innen gewendet. Die Naturmotive sind nicht nur Stimmungsträger; sie sind gewissermaßen Seelenbewegungen der Natur selbst.

Die Motive Heide und Meer in Verbindung mit Eichen und Fichten deuten auf eine nordische Landschaft. Aber auch diese Lokalisierung ist nebensächlich. Sie erhält Bedeutung nur durch ihre Beziehung auf das Schaffen und die Stoffwelt des Malers. Es wäre dem Maler der ossianischen Landschaften ein Leichtes gewesen, in den Gedichten mit kräftigen, bestimmten Lokalfarben zu schildern. Der Poet durfte sich mit der Idealität der reinen Stimmungslandschaft begnügen. Wie wenig es ihm auf treues Lokalkolorit ankam, erweist der Schluß von „Unruhe der Nacht“: das Motiv der „Trauerweiden am Kirchhof“, die dem Dichter ein Schlummerlied summen, taucht allzu un-

vermittelt in der wilden Heidelandschaft auf. Aber es kommt dies dem Leser überhaupt nicht zum Bewußtsein, weil dieser elegische Ausklang ideell motiviert ist, abgesehen davon, daß der Idealcharakter des landschaftlichen Hintergrundes ein solches Nachrechnen zum vornherein ausschließt.

Wie der Maler in seinen späteren Gelegenheitsarbeiten das Thema der nordisch-ossianischen Landschaft nicht mehr berührt hat, wie er vom heroischen Landschaftstypus wieder zum verträumten Idyll zurückkehrte, so findet sich auch im Schaffen des Dichters jene wertherisch-ossianische Pathetik und Ueberschwenglichkeit des Naturgefühls nur in dieser Zeit. Fremde Gefühlswelten waren hier in die eigene eingebrochen. Keller hat sie wieder abgestoßen, nachdem er ihnen Tribut geleistet. Der Grundzug seiner Lyrik und seines dichterischen Werks überhaupt ist, um ein feines Wort Ermatingers zu brauchen, die „feurige Geistesquelle“, und sie vertrug sich mit dem düstern, nebelhaft verschwommenen Empfindungsrausch des Ossianismus nicht.

Paul Schaffner, Zürich.

Adalbert Stifter.

Nachdruck verboten.

Fünzig Jahre nach seinem Tode.

Sturmvögel kündeten in wildem Flug schwere Jahre an; vormärzliche Stimmung. Da kam ein stiller Träumer und sprach von Schönheit und Ruhe. Güte war seine Waffe, Stille sein Glück, Sanftmut die Göttin, der er diente.

Er kam aus den Tiefen des Waldes, durchglüht von einer inbrünstigen Liebe zur Natur, getragen vom Geiste schlichter Menschlichkeit. Seine reisende Weltanschauung überwand in scharfer Selbsterziehung Neigungen, die auch ihn in seiner Jugend zur Grausamkeit und Härte führen wollten. Er geht dem Kleinen und Kleinsten nach, um das ewige, sanfte Gesetz der Schönheit zu finden, nach dem alles Lebende leben soll und muß. Er ist Maler; aber seine geträumten Bilder werden stil- und formklare Erzählungen, „Studien“; die ersten sendet er 1840 durch äußere Umstände gezwungen in die Öffentlichkeit.

Als Priester der Ruhe scheint ihm

Leidenschaft unfittlich; so wurde er, Ethiker und Erzieher, schließlich ein Fanatiker der Ruhe, der Leidenschaftslosigkeit, inmitten eines Landes voller gärender Revolutionsideen. Dieser Gegensätzlichkeit wegen bleibt er nach kurzem Begeisterungsrausch einiger schwärmerischer Seelen als Dichter unbeachtet. Aber er fragt auch nie nach dem Beifall der andern, ja, er verachtet das Publikum.

Stifter schreibt seine urpersönliche, abseits stehende Poesie der Ruhe nicht aus der Sicherheit einer behäbigen Rentenersistenz heraus. Er kam aus der Armut als Sohn eines böhmischen Leinenwebers und hatte zeitlebens mit allen Kleinlichkeiten eines schlecht fundierten äußern Daseins zu kämpfen. Sein juristisches Studium vernachlässigte er zugunsten seiner malerischen und naturwissenschaftlichen Neigungen. Er fristet daher lange Jahre hindurch kärglich sein Dasein vom Erlös einiger Privatstunden, und er schreibt

seine Dichtungen nachts in ärmlicher Dachstube.

Seine eine große Liebe zu einem klugen, reichen Mädchen muß unerfüllt überwunden werden; bei einer kleinen, ungeistigen Modistin sucht er Ersatz, und in Jahren einer kinderlosen Ehe findet er ein anderes Liebesglück oder zwingt sich doch zur Ansicht, es gefunden zu haben.

Da seine Dürftigkeit sich mit den Jahren nicht mindert, mühte er seiner äußern Existenz wegen glücklich sein, Dorfschulen zu überwachen: nahezu zwanzig Jahre ist er Schulrat. Als Sechzigjähriger wird er pensioniert, und eine selige Schaffensperiode könnte einsetzen. Könnte, doch sein Körper hält nicht mehr stand. Er leidet. Zwei Jahre des Leidens sind ihm im Ruhestand vorbehalten, eines Leidens, das die große Tragik in dieses Dichters Leben auslöst.

Er, der die Leidenschaft verachtet und lehrt, daß es einer höhern Macht vorbehalten ist, das Maß des Leidens zu bestimmen, er wird von der Gewalt seiner Leiden überwältigt. Seine Seele verfällt in übergroßen körperlichen Schmerzen der Leidenschaft, lebenslang Bedrängtes und

Verachtetes bricht hervor und siegt: er endet freiwillig sein Lebensleid.

Unter wirbelndem Schneefloccentanz wurde Stifter, der wie kein anderer die Schönheit der winterstarrten Natur zu schildern vermochte, am 30. Januar 1868 auf dem Linzer Friedhof zu Grab geleitet, ein von der Mitwelt vergessener Dichter. Doch die sanfte Schönheit seiner Schriften warb im stillen, und so ist Stifter nun, fünfzig Jahre nach seinem Tod, lebendiger als je zur Zeit seines Lebens.

Der Gegensatz in der Beurteilung seiner Schriften wird bleiben. Die einen werden ihn kalt und langweilig, unausstehlich finden, wie Hebbel, der Stifters Roman „Der Nachsommer“ als pedantisch und unmöglich verurteilte; die andern werden ihn lieben und schätzen, wie Nietzsche, der denselben Roman, den „Nachsommer“, unter die wenigen lesenswerten deutschen Bücher einreihet. Eins ist gewiß: Stifter wird leben, solange es Menschen gibt, die liebevoll dem lauschen, was ein reiner Geist, gütige Menschlichkeit und andächtige Naturverehrung mit klassischem Stil in ewige Form goß.

Myrrha Lunas, Ruthy.

Ewiger Friede

Sie waren gut:

Arbeit, ein wenig Freude,

Viel Not und Liebe, die nicht Worte hat,

Und Kampf um das, was ihre Armut fristet,

Und Dankbarkeit, wenn nach des Tages Mühsal

Die Ruhe kam.

Sie waren jung,

Und ihre Jugend blühte

Und duftete vom heiligen Schöpferdrange

Und war der Glanz, die Hoffnung dieser Welt.

Sie waren rein,

Und ihre Reinheit flammte

Und loderte, genährt vom Wahrheitswillen,

Von göttlicher Menschheitsliebe angefacht,

Zum Himmel auf. Und ihre Reinheit war

Das Licht der Welt.

Ihr aber,

Die ihr über sie als Herrscher seid gesetzt,

Ihr war't nicht gut, ihr war't nicht jung —

Nicht rein.